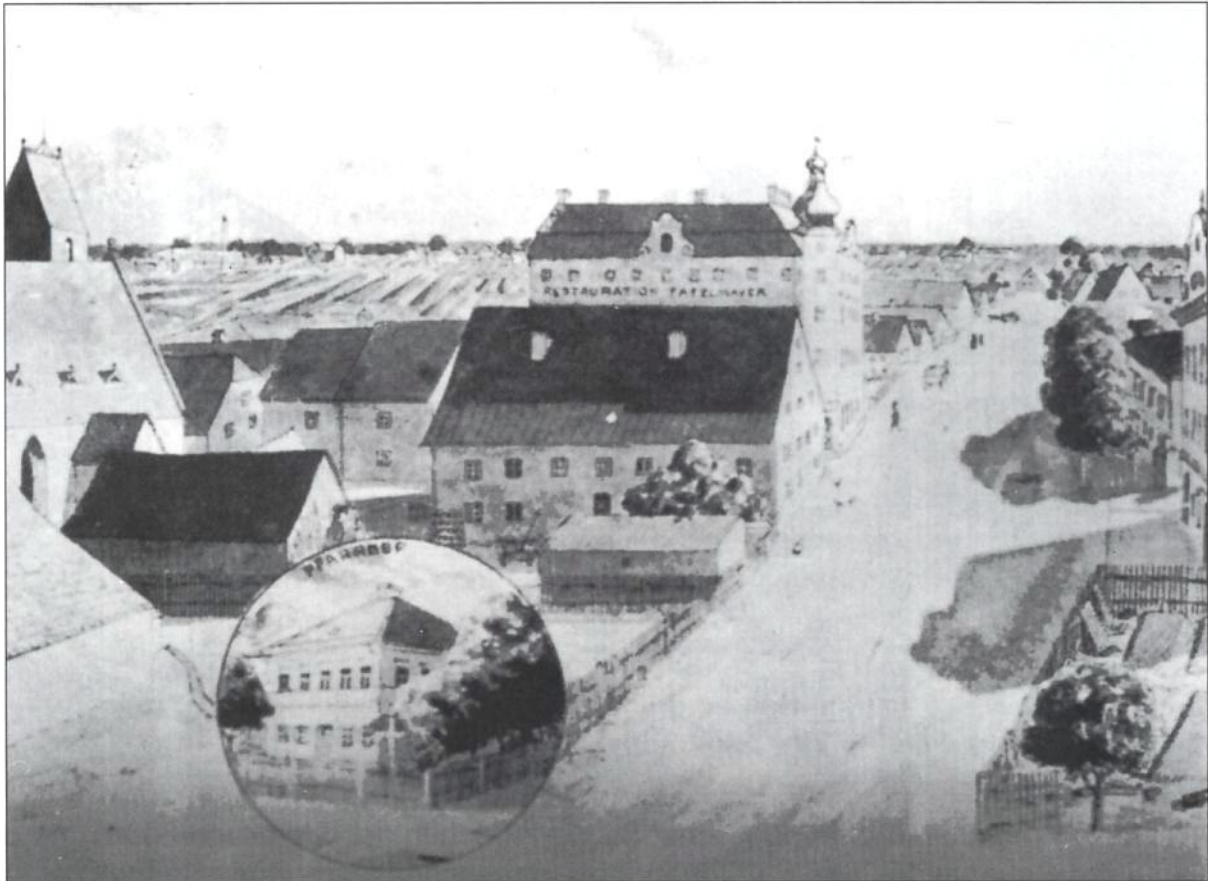


I. BLICK AUF DAS EINSTIGE MILBERTSHOFEN



Von der Höhe des heutigen Anhalter Platzes aus öffnet sich der Blick, entlang dem heutigen Frankfurter Ring, bis vor zur Schleißheimer Straße. Man erkennt so den Kern des ehemaligen Dorfes, kurz der Stadt Milbertshofen. Entlang der linken Straßenseite steht die 1507 erbaute, 1944 durch einen Luftangriff weitgehend zerstörte Dorfkirche, davor das ehemalige, ebenfalls vernichtete Schwaighaus, das Verwaltungsgebäude der einstigen Kurfürstlichen Schwaige, allerdings bereits verändert. Dann folgt mächtig mit Zwiebelturm über dem erkerhaften Vorbau die „Restauration Tafelmayer“, eigentlich das Dorfwirtshaus. Dann kommen quer zur Straße hin Bauernhöfe, am Ende wieder eine Wirtschaft, die der Familie Hochhäusler. Dahinter ein Freiraum mit Gärten und Feldern.

Die rechte Straßenseite ist stärker aufgelockert. Dem Garten vorn folgt ein höheres Miets-
haus, in dem die Feuerwehr untergebracht war und die dem der Flurwärter wohnte. Er
führte Aufsicht über die weitverstreuten Felder und gärtnerischen Anlagen. Seine Frau
hielt Geißen und verteilte Milch an bekannte Familien, dort wo sie während des Krieges
infolge der amtlichen Zuteilung knapp wurde. Dann kommt die Schule, von Bäumen
umstanden. Sie wird in einem Rundbild gegenüber der Straße noch eiegens gezeigt, der
Kirche und dem Wirtshaus zugeordnet, so wie sich das für eine selbstbewußte Gemeinde
gehört. Auf der rechten Seite folgt der Bauernhof der Familie Schöner; ferner die Gärtne-
rei Saum, anschließend an der Schleißheimer Straße eine Schmiede und ihr gegenüber
die Wirtschaft Blätte.

II. ZERSTÖRUNG WÄHREND DES 2. WELTKRIEGES



Man sieht von der ehemaligen Moosacher Straße zwischen der Gartenvilla Saum und der Scheune des Bauernhofes Schöner vor zur noch unbeschädigten Neuen Pfarrkirche, deren Dach später abgedeckt wurde. Ein Bild der Vernichtung, Wohnbauten wandelten sich in Schutthalden. Aber man kann hier auch erkennen, wie sich ebenfalls, gleich hinter den bebauten Straßenzeilen Felder, Wiesen und Gärten ausdehnen.

III. BILDVERGLEICH UND AUFGABE DER BILDBLÄTTER

Die beiden Bilder zeigen den Ortskern von Milbertshofen. Ihm wuchs vom Petuelring her ein zweiter Ortskern entgegen, ausgehend von einer Villenkolonie, aber bereits durchzogen von Straßen. Insgesamt bietet sich der Eindruck eines Straßendorfes, entstand durch die oberpfälzer Siedler, aber bereits stark aufgelockert durch die ehemalige Schwaige, ein mächtiges Mietshaus auf der einen, die Schule und Gärten auf der anderen Seite. Diese Umbruchs- oder auch Ausbausituation wurde im 2. Weltkrieg zerstört, durch den sehr energischen Wiederaufbau danach völlig verändert, sodaß der einstige Ortskern mit der ebenfalls weitgehend vernichteten Kirche in einem Hinterhof verschwunden ist.

Dem Ausbau des Kirchleins wollen die anhand dieser Bildblätter eingehenden Spenden dienen. Es geht selbstverständlich nicht um eine Wiederherstellung, sondern um die Errichtung eines Kirchenraumes, der den wertvollen spätgotischen Flügelaltar wieder an seinem eigentlichen angestammten Ort aufnehmen kann, denkmalhaft aber auch an die schweren Wunden erinnern soll, die von den Kriegsgegnern, aber auch von der Nazi Herrschaft, in unserem Stadtgebiet geschlagen wurden. So könnte wenigstens an einer Stelle an das historische Gesicht Milbertshofen erinnert werden.

1. DER EINSTIGE ALTE ST. GEORGSPLATZ UND DIE KIRCHE

Die Abbildung entstammt einer Werbeschrift von Hans Neumayr für den Bau der jetzigen Pfarrkirche. Diese Schrift bot eine „Kleine Geschichte von Milbertshofen“ und eben auch die wohl leicht veränderte Skizze des Kunstmalers Zeno Diemer. Man begegnet hier den wichtigsten Elementen, die man zum Verständnis der neueren Ortsgeschichte Milbertshofens braucht.



Bildbeherrschend die Kirche mit dem Friedhof, links daneben das ehemalige Schwaig-Wohnhaus, der Verwaltungs- und Herrensitz der einstigen Kurfürstlichen Schwaige, an den 1864 die Schule angebaut wurde. Sie erhielt 1882 aber ein eigenes Haus, dessen Vorgarten noch vorne links in das Bild hineinblickt. Neben der Kirche steht etwas zurückgesetzt das Wohnhaus von Lorenz Flaucher, jetzt Stadtteilzentrum. Flaucher zog hier 1800 als Haupt der Waldsassener Kolonistensippschaft ein, die nun das einstige Staatsgut um 33.000 Gulden erwarb „samt den damals sich dabey befundenen Vieh-, Haus- und Baumannsfahrnussen und Gerechtsamen“. Zu ihnen zählte auch der „Bluembesuch“, der Weiderechtsanspruch für Schafe in der Umgebung. Sehr behaglich schaut rechts der Vorgarten des Anwesens der Familie Schöner ins Bild, die ja auch zu den Kolonisten gehörte. Unberücksichtigt bleibt das 1. Milbertshofener Dorfwirtshaus, gleich gegenüber dem Flaucherhaus, es erhielt 1807 die Schankwirtschaftskonzession.

Das Äußere der Kirche entspricht ganz der Beschreibung, die von ihr 1895 in dem repräsentativen Werk die „Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern“ gegeben wurde: „Erbaut 1510. Einschiffig, flach gedeckt, Chor eingezogen.... Turm an der Nordseite des Chores....Südliche Eingangsvorhalle flachgedeckt.... Bogenöffnungen der Vorhalle spitz“. Dieses Äußere war aber nicht ungewöhnlich, man findet es immer wieder in spätgotischen Dorfkirchen Oberbayerns, ungewöhnlich war der Altar und die Grabmäler. Der Hochaltar wurde in dem Band Oberbayern - Bezirksamt München I der Kunstdenkmäler als Tafel 112 gezeigt, worauf in einem späteren Bildblatt noch näher eingegangen wird.

Aber der idyllische Eindruck des Dorfbildes trügt. 1906 hatte Milbertshofen nahezu 3.000, 1910 gut 4.000 Einwohner. Da muß es auf dem Platz zwischen Kirche, Schule und Wirtshaus schon lebhaft zugegangen sein. Der Friedhof konnte nicht bleiben. Weiter westlich, in Höhe des Betriebsgeländes der Firma Hurth entstand kurzfristig ein neuer.

2. INNERES DER ALTEN ST. GEORGSKIRCHE

Das Innere machte wie so viele andere geistliche Wohnräume mehrere, auch gewalttätige Veränderungen durch. Hier der Endzustand nach der Restaurierung 1931 durch das Landesamt für Denkmalspflege; so blieb der Raum erhalten bis zur Zerstörung am 13.06.1944.

Der Hochaltar ist im spitzbogig abgetrennten Chor wie in einem Eigenraum geborgen. Durch die Einstrahlung des Lichts von den Seitenfenstern erhält er eine Würde, die sich dem ganzen Raum mitteilt, auch indem immer wieder Farbe auftritt: in den Holzfiguren der Wandnischen und in den Fresken. Über dem Spitzbogen ein Jüngstes Gericht, an der Nord- und Südseite zumeist Szenen aus dem Neuen Testament. Sie dürften am Ende des 16. Jahrhunderts entstanden sein, wurden später „leider übertüncht“ wie schon die „Kunstdenkmäler“ bedauerten.

Das Landesamt stellte dann mit der Freilegung das alte Raumgepräge wieder her und gab dem Altar so seine Würde zurück. Diese Würde blieb bis zur Zerstörung unverändert erhalten und muß mit dem Wiederaufbau in veränderten Formen zurückgewonnen werden.



DIE EINWEIHUNG DER NEUEN PFARRKIRCHE ST. GEORG AM 28. APRIL 1912



Man erblickt die Kirche, so wie sie heute noch besteht, lediglich das Dach der Sakristei ist tiefer herabgezogen, das Pfarrhaus noch nicht gebaut, viel weniger der Pfarrsaal.

Festbesucher, Fahnenmasten, Girlanden verdecken ein wichtiges Bauelement, das der St. Anna Kirche im Lehel nachgestaltet war, den mächtigen Sockel, auf dem der Bau ruht. Er war wichtig für das Selbstverständnis der damaligen Milbertshofener. Die Kirche sollte ihre Majestät im noch freien, unbebauten Wiesengelände zeigen. Fern erkennt man noch den alten Ortskern. Ihm sollte jetzt, da Milbertshofen von 1910 - 1913 mittelbare Stadt geworden war, ein neues Zentrum gegenüberreten.

Schon bei der Grundsteinlegung 1910 hatte der Bürgermeister erklärt, wie notwendig eine „geräumige Stadtpfarrkirche“ geworden sei. Und die „Münchner Vorortzeitung“ schrieb aus dem gleichen Anlaß: „Jahrhunderte hat das bisherige, künstlerisch hoch bedeutsame Kirchlein seinem Zweck genügt. Mit der rapide anwachsenden Ausdehnung Milbertshofens jedoch erwies sich die Errichtung eines zweiten und größeren Gotteshauses ...als unumgänglich notwendig“.



Die Teilnehmer an der Einweihung und am Festzug konnten mit Recht stolz sein. Der Erzbischof Dr. Franz Bettinger hatte die Kirche eingeweiht, Prinzregent Luitpold hatte den Altar gestiftet, reiche Spenden waren von den verschiedensten Seiten hergeflossen. Am Tag vor der Einweihung hatte ein Fackelzug, eine Festbeleuchtung

der Kirche, ein Feuerwerk stattgefunden. Die „Münchner Vorortzeitung“ formulierte die Stimmung: „So möge an diesem Orte jeweils herrschen herzerquickende Ruhe und reicher Bodenertrag, Ehrfurcht vor der Religion, die ganze Fülle des Heiles“.

Als 1902 St. Georg eigene, von Feldmoching gelöste Pfarrei wurde, machte sich Pfarrer Theodor Triebenbacher sofort an die Verwirklichung der Absichten des seit 1898 bestehenden Kirchenbauvereins; es geschah durch Verbreitung einer Broschüre zur Ortsgeschichte, durch Herausgabe eines „Illustrierten Hausbuchs“ von 996 Seiten, sowie durch Gründung der „Münchner Vorort-Zeitung“ 1905, die lange fortbestand.

Als er 1908 vierzigjährig starb, wurde Joseph Ströbl Pfarrer und zugleich Kgl. Distrikt-schulinspektor, Herausgeber und Redakteur des Blattes. Er blieb bis 1916 in Milbertshofen, verlieh der Kirche ihr neubarockes Gepräge, organisierte den Bau in Kontakt mit den Baumeistern und Künstlern, mit der Kirchenverwaltung, mit der ganzen Gemeinde.

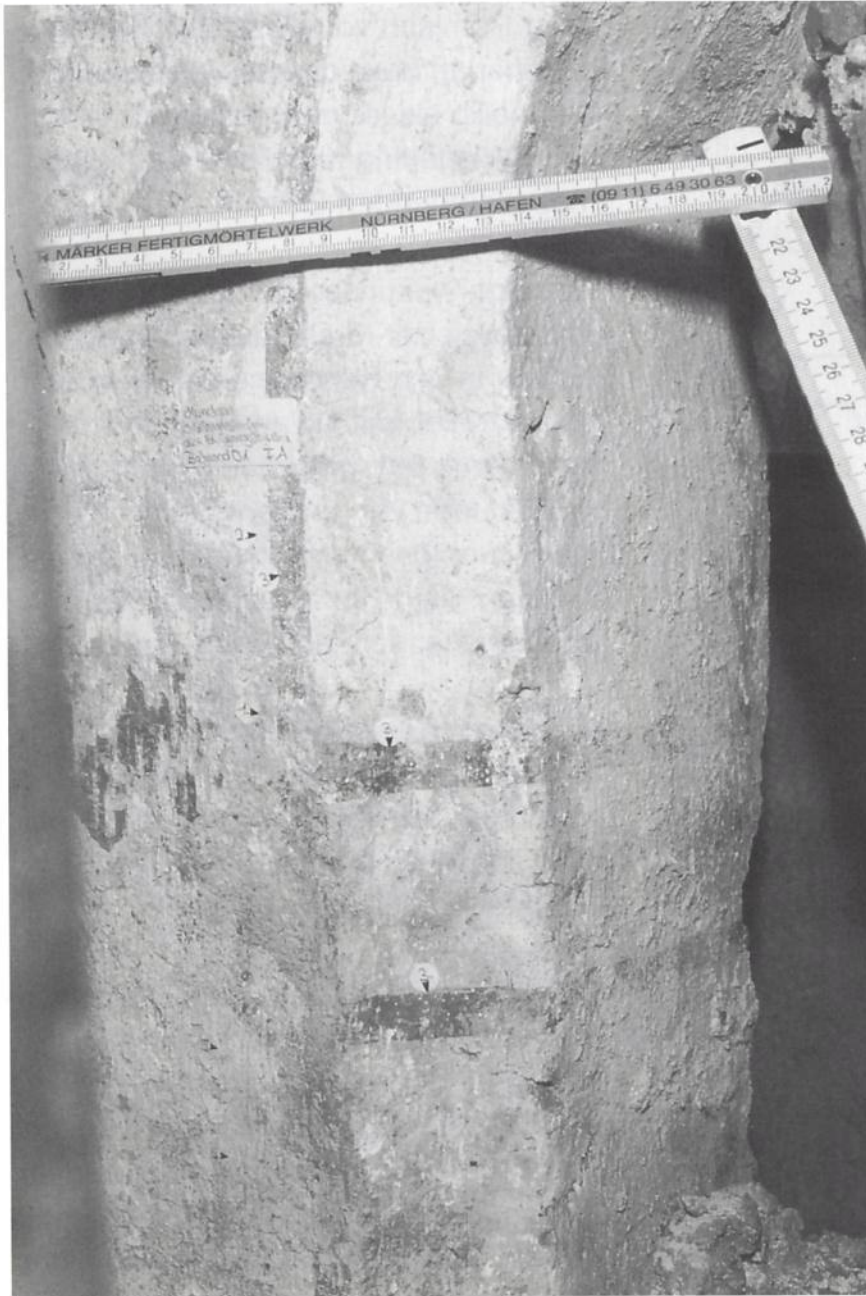
Vierzig Festgruppen nahmen an der Grundsteinlegung teil, auch aus der Umgebung. Das Gemeindeleben dürfte blühend gewesen sein.

Anhand umfangreicher Auszüge aus der Vorortzeitung informiert Franz Schrenk in seiner Untersuchung „Milbertshofen im Spiegel seiner Straßennamen“ eingehend über die Entstehung der neuen Kirche. Er hat mit gleicher Intensität wie zum Milbertshofener Platz auch zu den übrigen Straßennamen Material aufbereitet. Das Manuskript kann vom Verfasser direkt zum Preis von DM 20,-- bezogen werden.

Adresse: Franz Schrenk, Schmalkaldener Str. 22, Tel. 3 56 93 99.

MILBERTSHOFEN ZEIGT SEIN WAHRES GESICHT

In diesem Sommer wurden mit Vorsicht und Feingefühl neuere Putzschichten vom Turm unserer Dorfkirche abgelöst. Dabei stieß man auf die älteste Schicht aus der



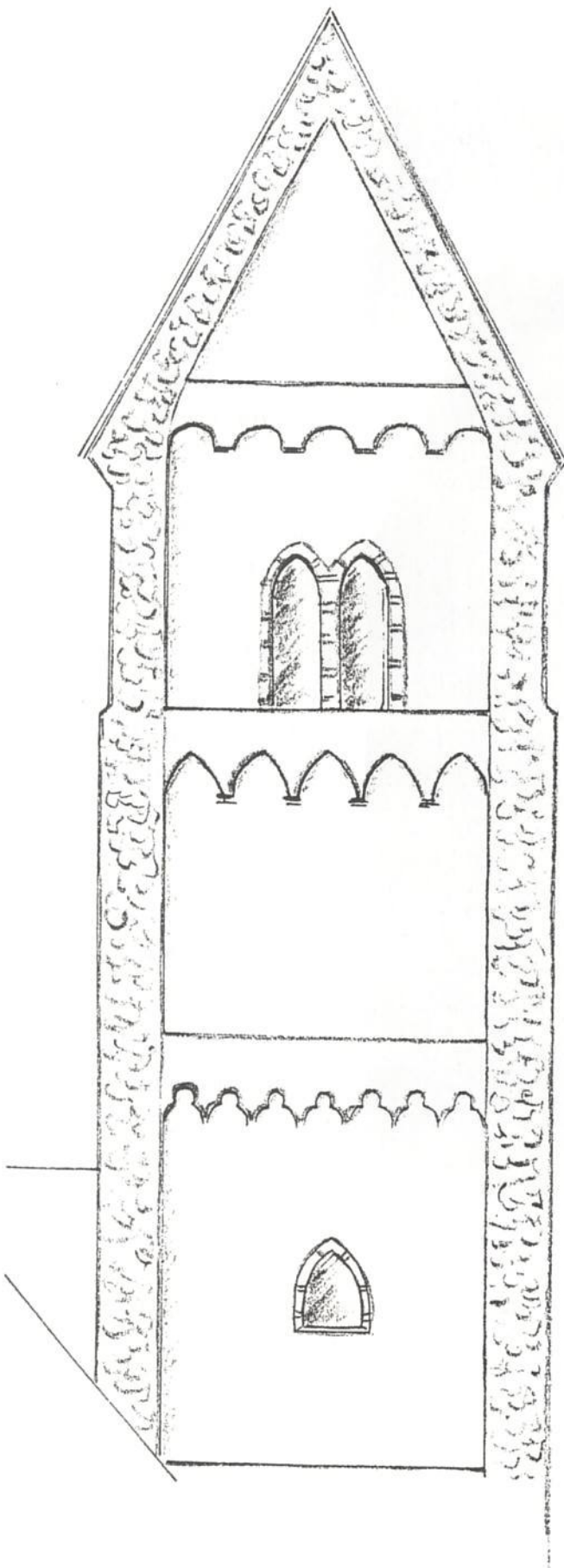
Erbauungszeit, also aus dem frühen 16. Jahrhundert. Sie war zur völligen Überraschung aller Beteiligten in einem zeittypischen kühlen Rotton bemalt „mit freiem ornamentalen Duktus“, wohl eine „stark stilisierte Marmorimitationstechnik“ (Wiegerling, Restaurator). Dieser Hervortritt älterer Putzschichten ist einmalig im Münchner Raum.

In der hier abgebildeten Fensternische von der Ostseite des Turms entsteht ein Band, das zum Fenster hinführt und in seiner Wirkung noch durch einen Eierschalen-gelbton vom Inneren der Nische verstärkt wird.

Leider kann das auf der Abbildung nicht in Farben wiedergegeben werden. Aber man kann trotzdem aus dem Gemenge von

Hell und Dunkel ablesen, wie plastisch einmal der Turm im Gefolge dieser Farbgliederung gewirkt haben muß.

II.



Der Vertreter des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege, Dr. Walter, sowie Herr Römisch vom Erzbischöflichen Ordinariat, bezeichneten diese Funde „einhellig als kleine Sensation“. Und Herr Wiegerling fertigte daraufhin den nebenstehenden Entwurf.

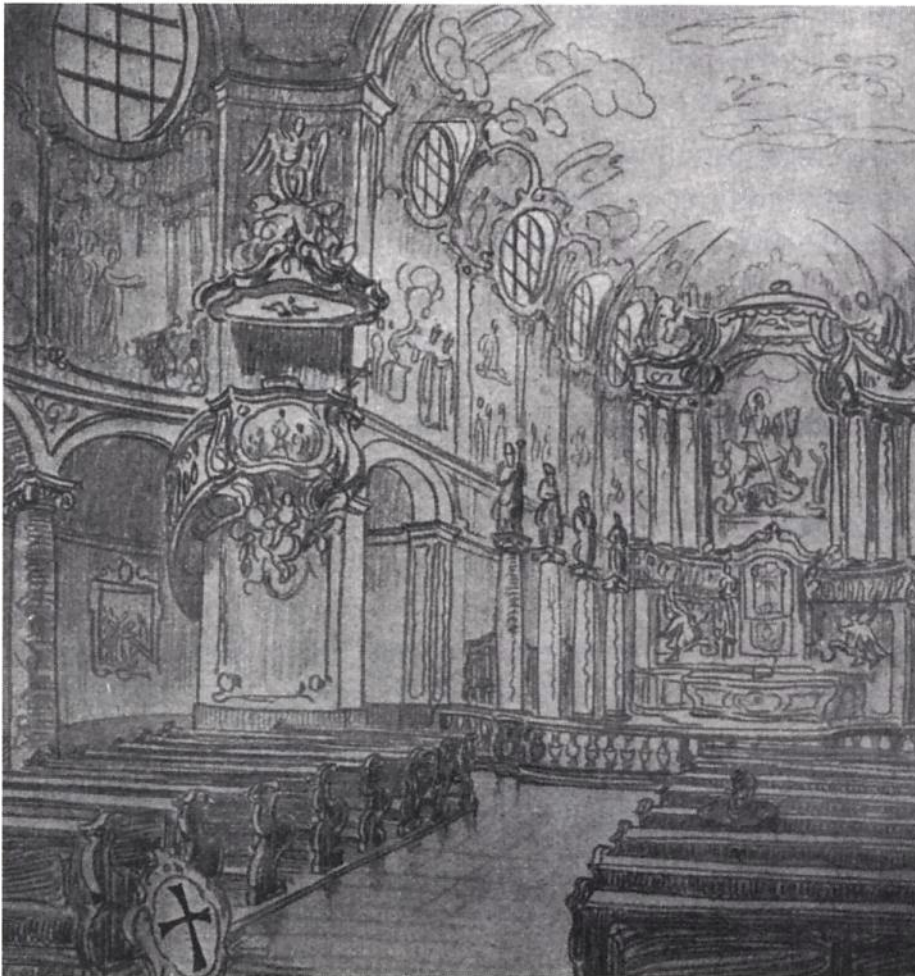
Er zeigt, wie unser Kirchturm zur Gründungszeit der Kirche ausgesehen hat. Er war in den Randzonen, sowie durch Querstreifen mit kleinen Bögen stockwerksartig farbig gegliedert, wirkte so höchst lebendig und entsprach damit dem kunstgeschichtlich bedeutsamen Inneren, dem Hochaltar, dem Sakramentshäuschen, den Grabsteinen.

Nach Innen und Außen also eine typisch altbayerische Dorfkirche, die mit ihrem Turm weit herumblickt in der damals spärlich bebauten nördlichen Ebene vor München.

Gewinnen wir die einstigen Gesichtszüge zurück, ist Milbertshofen kein historisches Niemandsland mehr, sondern ein Ort einmaligen unverwechselbaren Gepräges. Wir müssen alle zusammenhelfen, daß das gelingt. Dr. Walter stellte fest: „Die Aufgabe besitzt also nicht nur eine hohe denkmalpflegerische, sondern auch eine sehr interessante architektonische und städtebauliche Bedeutung“.

DAS INNERE DER PFARRKIRCHE

Von engagierten Plänen zur Wirklichkeit



Ansprüche und Verbindungen der Pfarrei waren beachtlich. 1905, als Theodor Triebenbacher Pfarrer wurde, schrieb die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst einen „Wettbewerb zur Erlangung von künstlerischen Entwürfen für eine neue Pfarrkirche zu Milbertshofen“ aus. Es sollten baureife Skizzen entstehen und bedacht werden, daß „die Kirche später mit Profanbauten umgeben wird“. Die Wahl des Stiles war frei.

27 Projekte liefen ein, wurden ausgestellt und in der Zeitschrift kommentiert. Im Preisgremium saß „Pfarrer und Distriktsschulinspektor Triebenbacher“ neben den Architekten Gabriel von Seidl und Grassel, die die historische Bauweise in München prägten. Auch die Entwürfe entsprachen der Stilsuche und dem Stilgemenge des Zeitalters. Gezeigt wird hier der barocke Innenraum wie ihn Georg Zeitler sich vorstellte. Seine Verwirklichung wäre aber zu aufwendig gewesen. Zentrale Baugedanken wurden aber übernommen von Otto Orlando Kurz, der auch zu den Preisträgern gehörte, allerdings mit einem der Gotik nachempfundenen Entwurf. Zusammen mit E. Herbert errichtete er dann die Kirche, wobei Bauelemente des Zeitlerentwurfes nachwirkten.

1911 stand in der Vorortzeitung: „Der Kirchenbau wird auf etwa 150.000 Mark zu stehen kommen, nicht eingerechnet die Inneneinrichtungsgegenstände, von denen man hofft, daß sie durch milde Gaben und Stiftungen aufgebracht werden, für die aber die Gelder bisher recht kläglich fließen“.

II.

Was trotzdem gelang, muß als organisatorische Leistung Ströbls bewundert werden. Eine Beschreibung von 1912 nannte 270.000 Mark als endgültige Bausumme und betonte die bewußte Anlehnung an den Barock: „Das Innere der Kirche, welches als ein großer Zentralraum ausgebildet wurde, wird dekorativ reich behandelt und erhält ein großes Deckengemälde, welches auf Grund eines staatlichen Wettbewerbs Kunstmaler Reiter in München übertragen wird. Zur farbigen Behandlung des Inneren sei erwähnt, daß die Farbenstimmung in Gelb, Schwarz und Silber gedacht ist. Die Altäre, Kanzel, das Gestühl werden in Eichenholz ausgeführt und erhalten mit Ausnahme der Sitze vollständige Versilberung“.

Als später die Silbergestaltung neue Farbakzente erhielten, auch Säulen und Gesimse farblich abgehoben wurden, mußte auch das Deckenfresko stärker übermalt werden. Die so entstandene Buntheit wirkte dann aber aggressiv, als man eine Neue Sachlichkeit forderte.

Die Kirche wurde ausgeräumt, vorher war schon das Deckenbild zugestrichen worden. Nun leiden wir an der Kahlheit des Raumes, verstärkt durch das Mausgrau, das inzwischen an den Wänden hochkriecht.

Die Kirche hat im Augenblick ihre historische Würde verloren. Sie sollte zurückgewonnen werden, auch in Rücksicht auf die Gründerväter Triebenbacher und Ströbl.



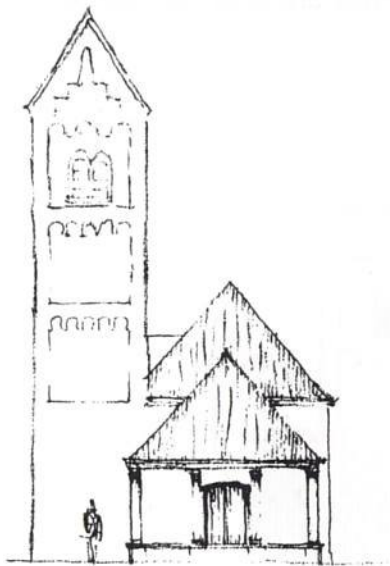
St. Georg München-Milbertshofen. Innere

Bisher erschienene Bildblätter:

- | | |
|--|---|
| 1. Blick auf das einstige Milbertshofen | 3. Die Einweihung der neuen Pfarrkirche St. Georg |
| 2. Der einstige Alte St. Georgs Platz und die Kirche | 4. Milbertshofen zeigt sein wahres Gesicht |

PLÄNE ZUM WIEDERAUFBAU DER ALTEN ST. GEORGSKIRCHE

Die freigelegten Malereien am Kirchturm weisen auf den ganz besonderen Wert der einstigen Dorfkirche. Aber dieser Turm ist heute ohne einen angemessenen Kirchenraum. Also muß dieser Raum erst noch geschaffen werden. Da dies recht schwierig ist, ist es gut, sich an die bereits vorliegenden Pläne zum Wiederaufbau zu erinnern.

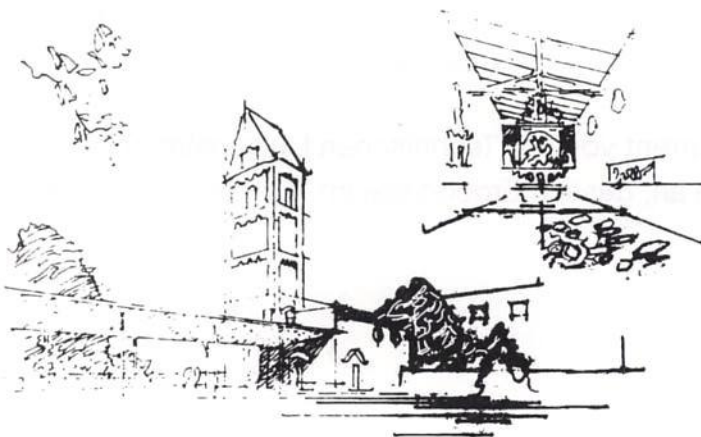


St. Georg
K. Schubert
M. 1:50

St. Georg
K. Schubert
M. 1:50

1970 legte Landeskonservator Dr. Schubert einen Plan vor, in dem der verbliebene Baubestand erhalten, aber durch einen westlichen Vorbau in der Größe des Chorraumes erweitert, durch eine offene Vorhalle noch besonders betont werden sollte.

Dr. Schubert war am Aufbau des bekannten Bauernhausmuseums auf der Glentleiten wesentlich beteiligt.



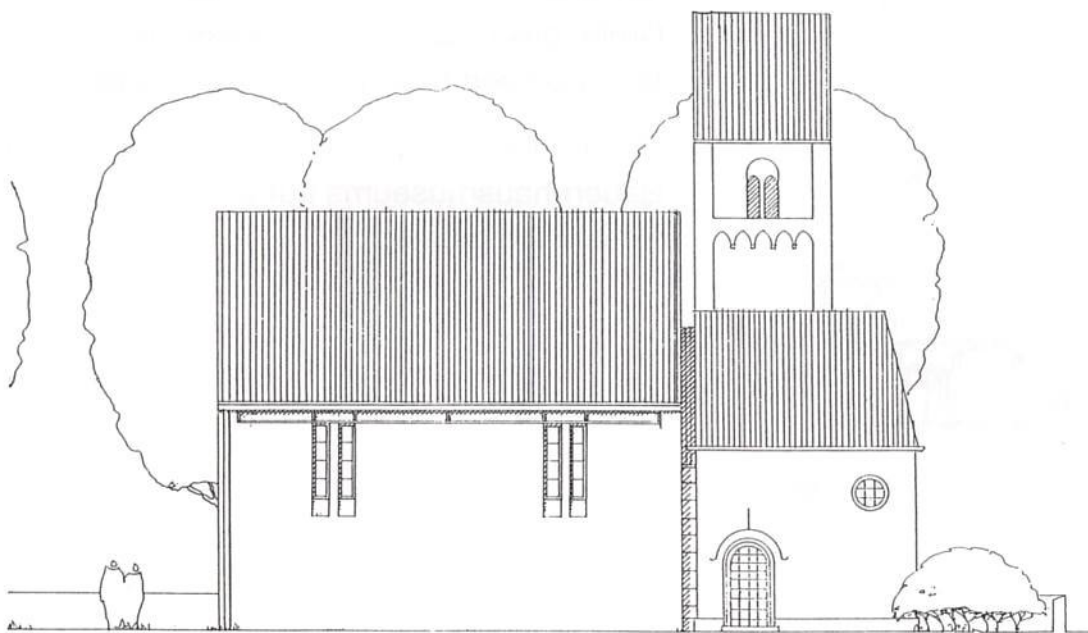
Zwischen 1971 und 1973 fertigte Professor Döllgast Erweiterungsvorschläge in östlicher Richtung, ergänzt durch ein westliches Vordach. Später schlug er einen Ausbau in südlicher Richtung vor, der hier abgebildet wird. Dieser wurde aber vom Landesamt für Denkmalpflege abgelehnt.

Schließlich kehrte er zur Westerweiterung in veränderter Form zurück.

Auch zur Bebauung des Kirchplatzes hat Döllgast Entwürfe geliefert. Er wollte auch die Umgebung in den Neubau der Kirche einbeziehen, also den Ensemblecharakter wahren. Der Gedanke ist heute nicht mehr zu verwirklichen.

Döllgast ist durch den Wiederaufbau der Alten Pinakothek und der Bonifazkirche nach seinen Entwürfen berühmt geworden. Es ist für uns eine Auszeichnung, daß er sich so lange mit der alten St. Georgskirche und ihrer Umgebung beschäftigte.

Nach einem Entwurf der Architekten Bitz und Haase 1986 schufen die Architekten Steiner und v. Wallis 1989 einen neuen Plan, der bis in die letzten Jahre hinein diskutiert wurde. Dem Chorraum wird ein Langhaus vorangestellt, das sich von diesem optisch durch ein Glasband unter dem Dach sowie große Fenster unterscheidet. Die Erzbischöfliche Bau- und Kunstkommission stimmte zu, das Landesamt für Denkmalpflege erhob Bedenken.



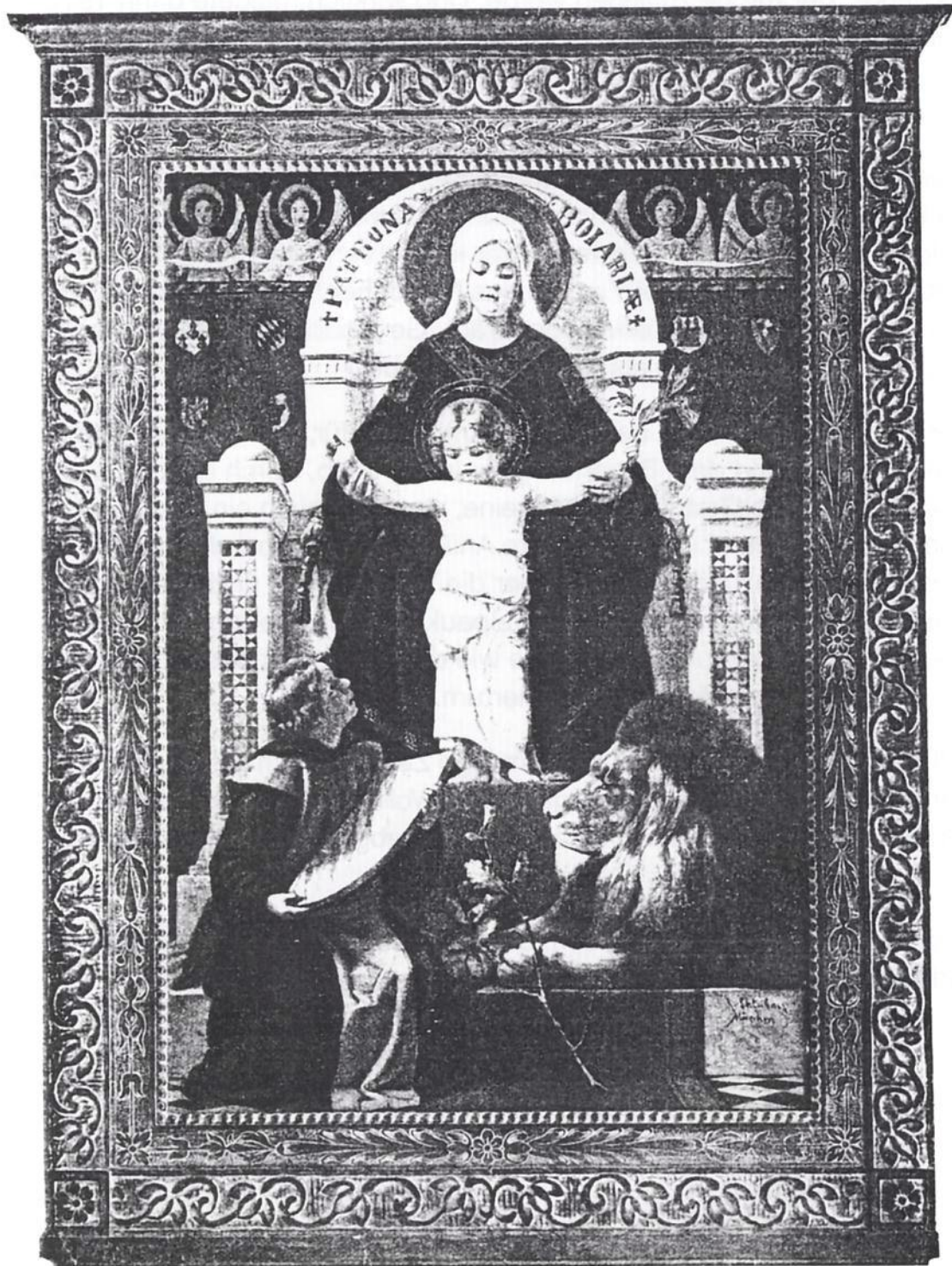
SÜDANSICHT

Im Wintersemester 1994/95 regte Prof. Kurrent von der Technischen Universität seine Studenten zu einem Planungswettbewerb an, dessen Ergebnisse im Pfarrsaal ausgestellt und diskutiert wurden.

Quelle: Cornelia Elsässer,
„Die alte St. Georgskirche und der St. Georgsaltar in Milbertshofen“, o. J., TU München.

Verantwortlich: Förderverein Alte St. Georgskirche
Bildauswahl und Text: Dr. Hans Graßl

EIN FRÖMMIGKEITSGESCHICHTLICHER HINTERGRUND DES KIRCHENNEUBAUS



Das Gemälde stammt von Kaspar Schleibner und ist dem „Illustrierten Hausbuch für christliche Familien“ entnommen, das 1908 in zweiter, reichbebildeter Auflage im Verlag Theodor Triebenbachers, also des geistigen Gründungsvaters und Durchsetzers der neuen St. Georgskirche, erschien.

Das Buch besaß einen Umfang von 996 Seiten, war von dem nordtiroler Kapuziner P. Franz Tischler geschrieben und war von 8 Ordinariaten empfohlen. Eingefügt war ein Ruf Triebenbachers „in alle Gaue Deutschlands“ den Kirchenneubau in Milbertshofen zu unterstützen sowie die Versicherung, daß das „Reinertragnis aus dem Verlagswerke“ der Kirche zufließen werde. Und wirklich meldete dann 1912 Pfarrer Ströbl in der Vorortzeitung, daß das Riesenbuch die beachtliche Summe von 53.470,-- Mark erbracht habe. Zugleich dankte er den Abnehmern, sowie den Verbreitern des Buches für ihre Opfer.

Das Werk ist also repräsentativ für den Einsatz in der Gemeinde, aber auch für typisch katholische Auffassungen der Jahrhundertwende. Sie kommen nachhaltig in dem Bild zum Ausdruck. Die Gottesmutter kehrt ihren Sohn vom Throne herab einem Knaben zu, dessen Kleidung an das Münchner Kindl erinnert und der in den Händen das bayerische Rutenwappen trägt. Gegenüber ein schlummernder Löwe, dazwischen ein Eichenzweig als Zeichen der Treue.

Tischler sorgte wortmächtig, belesen, zeitkritisch dafür, daß die Verbundenheit zwischen Christus und dem Bayernbüblein intakt blieb, durch umfangreiche Schilderungen der Tätigkeit katholischer Vereine, war aber auch ein Kenner mystisch-asketischer Literatur und übersetzte ihre Anliegen in die Sprache der Zeit. So entstand beispielsweise das Kapitel über die Wohltätigkeit und ihre „innere Schönheit“. Das war alles andere als eine Moralpauke, konnte freilich auch umkippen in strenge Anstandsregeln und wirkt heute wie die meisten Abbildungen sentimental, hier überwog das auslaufende Nazarenertum.

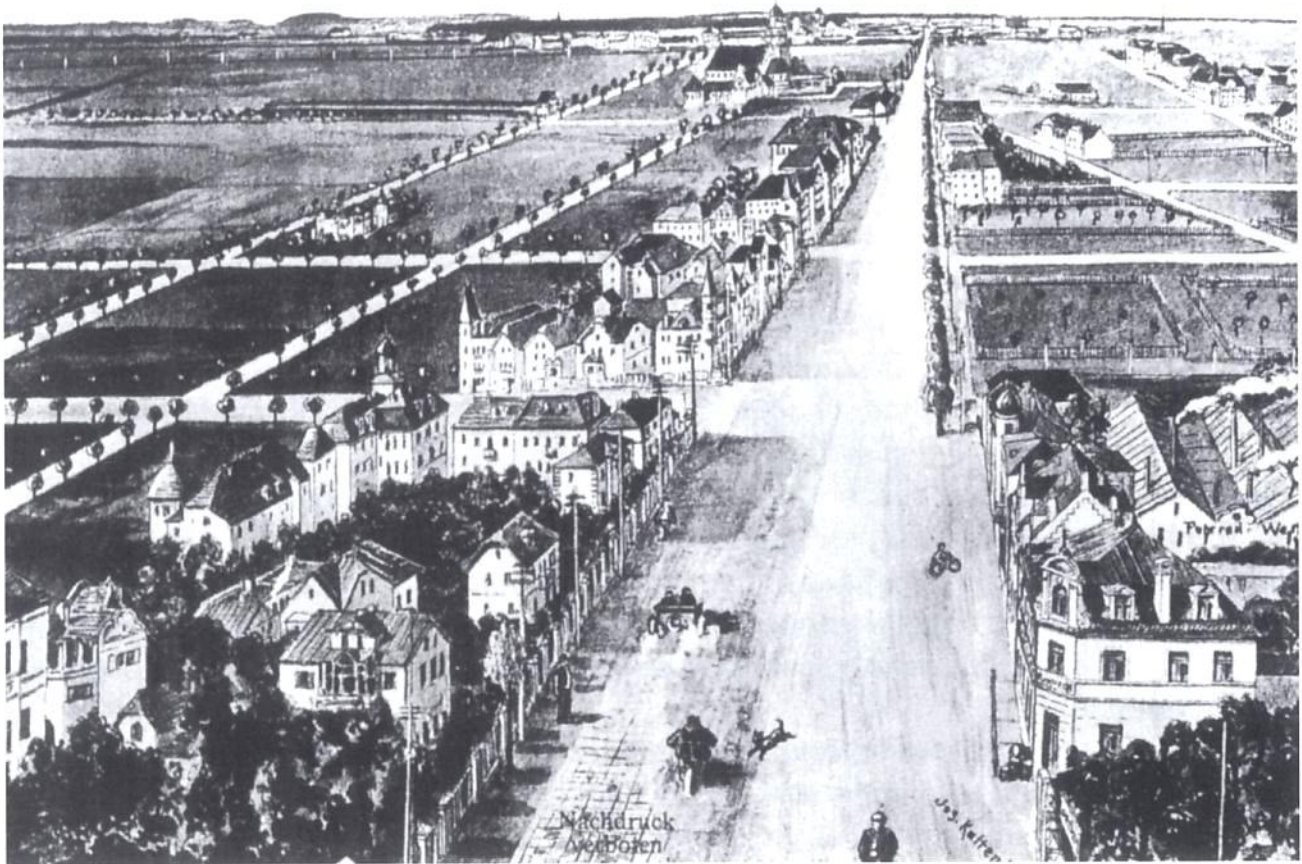
Aber all das ist repräsentativ für die damalige Zeit. So auch die Kapitel: „Der Mann und der Mammon“, „Sorge für das geistliche Wohl der Dienstmädchen“ und „Die Zuchtrute; die Wichtigkeit des Strafamtes“. Der abgebildete Löwe konnte also auch beißen.

Daher lohnt es sich auch heute noch, das Hausbuch zu lesen. Man erkennt darin den radikalen Wandel, den der Katholizismus durchgemacht hat.

Bisher erschienene Bildblätter:

- | | |
|--|---|
| 1. Blick auf das einstige Milbertshofen | 4. Milbertshofen zeigt sein wahres Gesicht |
| 2. Der einstige Alte St. Georgs Platz und die Kirche | 5. Das Innere der Pfarrkirche Von engagierten Plänen zur Wirklichkeit |
| 3. Die Einweihung der neuen Pfarrkirche St. Georg | 6. Pläne zum Wiederaufbau der Alten St. Georgskirche |

GRUSS AUS MILBERTSHOFEN - RIESENFELD VON ETWA 1910



Die im Pfarrarchiv erhaltene Grußkarte aus Milbertshofen-Riesefeld entstammt der Bauzeit unserer Pfarrkirche, denn diese bekam ein anderes Gepräge, als auf dem Bild gezeichnet. Das mag auch für andere Bauten gelten. Soviele Haustürmchen, als hier eingetragen, dürfte es in Milbertshofen-Riesefeld nie gegeben haben, auch nicht die schönen Alleen auf freiem Feld.

Höchst merkwürdig ist ferner die Straßenbrücke, angesetzt nach links noch hinter der Pfarrkirche. Sie entspricht wohl einem Traum, von dem die Milbertshofener erfüllt waren und der bis heute unerfüllt blieb: dem Anschluß an eine Ringbahn um ganz München herum, mit einer Station in Milbertshofen. Während der Olympischen Spiele verkehrte kurzzeitig diese Bahn und man konnte da erleben, wie bequem und rasch man von einem Stadtteil zum anderen gelangen konnte.

Aber dieser Sachverhalt ist heute durch die U-Bahn, durch den Petuel-Ring und den Frankfurter Ring gelöst, befriedigt aber immer noch nicht, wie der Bau des Petuel-Tunnels anzeigt. Was der Grundstücksspekulant Petuel eigentlich wollte, wird auf der Karte, wenngleich werbewirksam aufgeplustert, ganz deutlich: Riesefeld sollte eine Villenkolonie mit schönen Gärten werden, freilich auch mit gewinnbringenden Miethäusern durchsetzt werden, sollte auch Wirtshäuser erhalten, eines davon stattlich ganz rechts vorn.

Gleich dahinter folgen Häuser mit der Aufschrift Papier-Werk, ihnen folgen stadtauswärts Werkshallen, die zumal von Karl Rapp zum Flugzeugbau genutzt wurden. Aus seinem Betrieb entwickelten sich später andernorts die Bayerischen Motoren Werke.

Bald siedelte sich auch die Austria-Zigarettenfabrik an, deren Fabrikgelände erst vor kurzem durch noble Wohnbauten und ein gläsern vorgeblendetes Firmenzentrum ersetzt wurde.

So zeigt die Karte trotz ihrer werbetüchtigen Aufmachung höchst Wesentliches, das in Milbertshofen-Riesefeld wirksam geblieben ist bis in unsere Zeit: die Gemengenlage stattlicher Villen mit Nutzbauten von Wohnhäusern, Wirtschaften, Industriebetrieben. Letztere sind nicht isoliert, sondern sie durchdringen die Wohngebiete. Was dereinst gerade in den Augen eines Spekulanten höchst nützlich erscheinen konnte, ist inzwischen freilich eine schwere Last geworden.

Aber die Karte zeigt noch ein Weiteres. Das freie Planquadrat der Alleen, das offene Feld zwischen der Pfarrkirche, der Schleißheimer Straße und der Villenkolonie Riesefeld, zeigt, was schicksalhaft für unser Stadtviertel geworden ist. Alt- und Neumilbertshofen sind nicht organisch zusammengewachsen. Der hier abgebildeten Straßenschlucht Schleißheimer Straße folgten später weitere riesige Verkehrsachsen, die Milbertshofen heute durchschneiden. So fällt der Stadtteil in verschiedene Wohngebiete auseinander. In der Bauzeit der Pfarrkirche hoffte man, daß sich um sie herum ein angemessenes, zentralisierendes Wohngebiet bilden werde. Wir leiden heute noch darunter, daß das nicht gelang, denn so hat Milbertshofen einen zentralen Ortskern für immer verloren.

Verloren sind auch die gewerblichen Gärtnereien, die Felder, freilich auch die Kiesgruben, die das Brachland durchbrachen.

Wohnbauten in irregulärer Anordnung sind an ihre Stelle getreten. Siegreich aber blieb die Industrie. Sie durchdringt und beherrscht unser Stadtviertel.

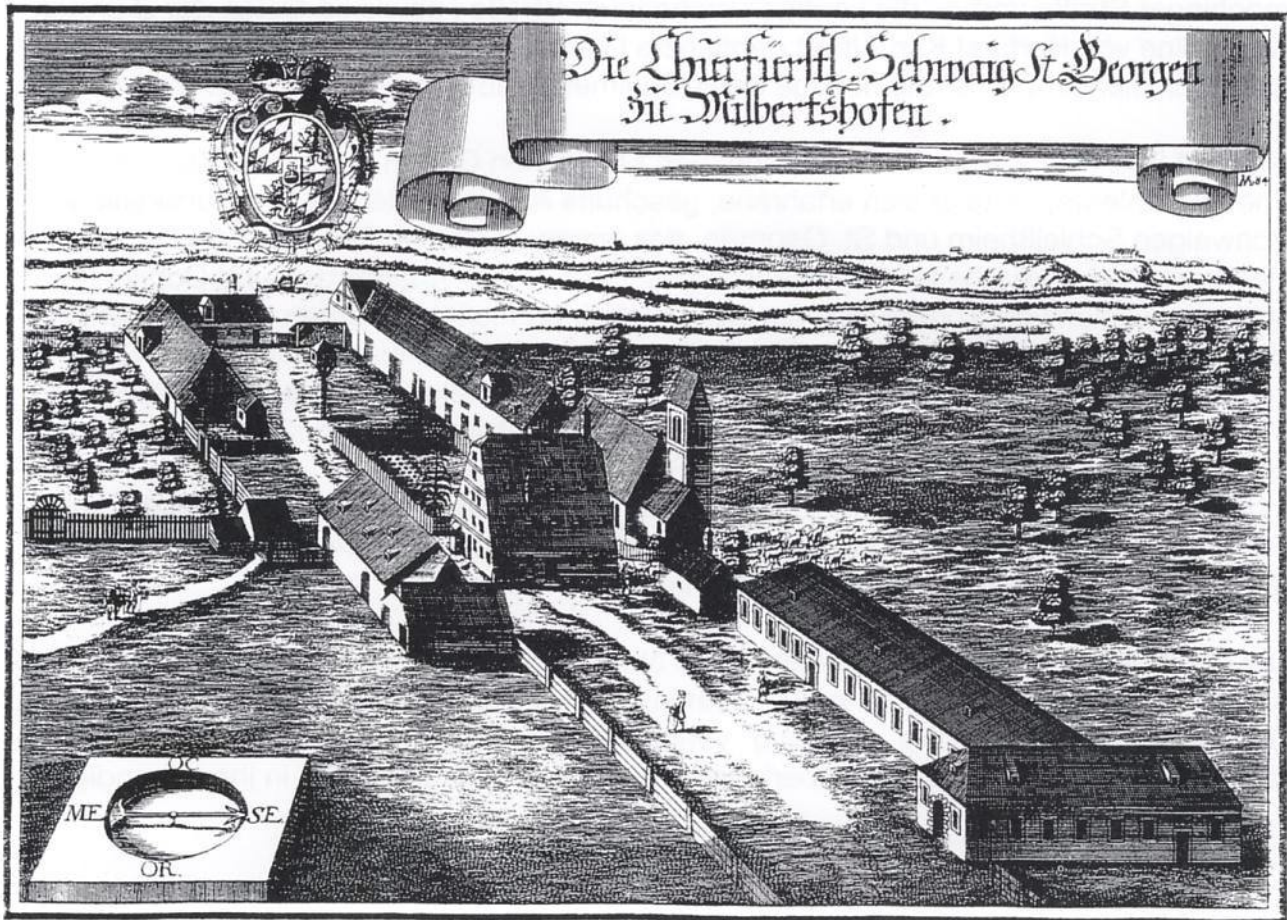


Bisher erschienene Bildblätter:

- | | |
|---|---|
| 1. Blick auf das einstige Milbertshofen | 4. Milbertshofen zeigt sein wahres Gesicht |
| 2. Der einstige Alte St. Georgs Platz und die Kirche | 5. Das Innere der Pfarrkirche Von engagierten Plänen zur Wirklichkeit |
| 3. Die Einweihung der neuen Pfarrkirche St. Georg | 6. Pläne zum Wiederaufbau der Alten St. Georgskirche |
| 7. Ein Frömmigkeitsgeschichtlicher Hintergrund des Kirchenneubaus | |

Verantwortlich: Förderverein Alte St. Georgskirche
Bildauswahl und Text: Dr. Hans Graßl

DIE KURFÜRSTLICHE SCHWAIG ST. GEORGEN



Der Stich Michael Wenings von 1701 ist wohl die wichtigste Bilddokumentation zur Geschichte Milbertshofens, man kann hier die schicksalhafte Entwicklung unseres Stadtteils geradezu ablesen und deren Folgen bis hinein in die Gegenwart begreifen.

Zentral die Kirche, ihr gegenüber das mehrstöckige mächtige Schwaighaus, das Verwaltungs- und Herrschaftsgebäude des von 1640 - 1780 staatlichen Gutsbetriebes. Von der Kirche setzt an in östlicher gerader Richtung: das kleine Waschhaus und der langgestreckte Stall, aus dem eben Schafe oder Kühe auf die Weide ziehen, ein Hirte treibt sie ins Freie. Eine Magd trägt Futter in den Stall, ein kurfürstlicher Beamter geht spazieren. In westlicher Richtung von der Kirche erstreckt sich der Stadl. Er bildet mit dem Hammelstall einen Hof, in dessen Mitte ein Taubenschlag steht. Auf diesen Hof schreiten gerade zwei Männer zu, einer trägt eine Kraxe auf dem Rücken. Vielleicht hat er Milch in die Stadt gebracht? Dort wo der Weg einmündet, steht die Schmiede und wohl eine Wagenremise. Ein Plankenzaun umgibt die Kirche, ein anderer das Schwaighaus, weitere Zäune umfrieden das Gut, das Wenig aber auch noch mit der angrenzenden Landschaft verbunden hat: mit dem Vorderen und Hinteren Anger, mit langgestreckten aufgehäuften Beeten, sog. „Hochäckern“ oder „Bifangen“, mit der grünen „Waldhaid“ und endlich dem in der Ferne aufsteigenden Dachauer Hügelland.

Durch dieses weitgedehnte Gelände zogen im Westen der „Rennweg“ und die Feldmochinger Straße vorbei, die heutige Lerchenauer Straße, sowie im Osten der „Fürstenweg“, eine von Kurfürst Karl Albert gepflanzte Lindenallee, sie führte von der Schwaige nach Schleißheim, es ist die heutige Schleißheimer Straße.

Als Graf Rumford, Benjamin Thompson, den Englischen Garten unter dem Kurfürsten Karl Theodor anlegte, holte er sich erfahrene, geschulte Arbeitskräfte von den Kurfürstlichen Schwaigen Schleißheim und St. Georgen, das waren: Ma(h)der, Fuhrknechte, Bauknechte, Heumacher, Gartenarbeiter und Bauern nebst ihren Knechten, Pferden und Ochsenge-spannen. Gleichwohl konnte sich der Schwaigbetrieb nicht behaupten, die letzte private Besitzerin war verschuldet. So wurde die Schwaige 1800 an vier oberpfälzische Bauern verkauft. Nun erhielt das Schwaiggelände entlang der heutigen Moosacher Straße zunehmend dörfliches, bald aber schon, infolge der Industrialisierung, vorstädtisches Gepräge, es entfaltete sich nach wie vor um die St. Georgskirche.

1140 stand sie schon als romanische Kapelle, 1507 bekam sie in etwa die abgebildete Form, die sie bis zur Zerstörung 1944 beibehielt. Der mittelalterliche Ortskern lebte mit den Kolonisten neu auf, zog sogar Wallfahrer an.

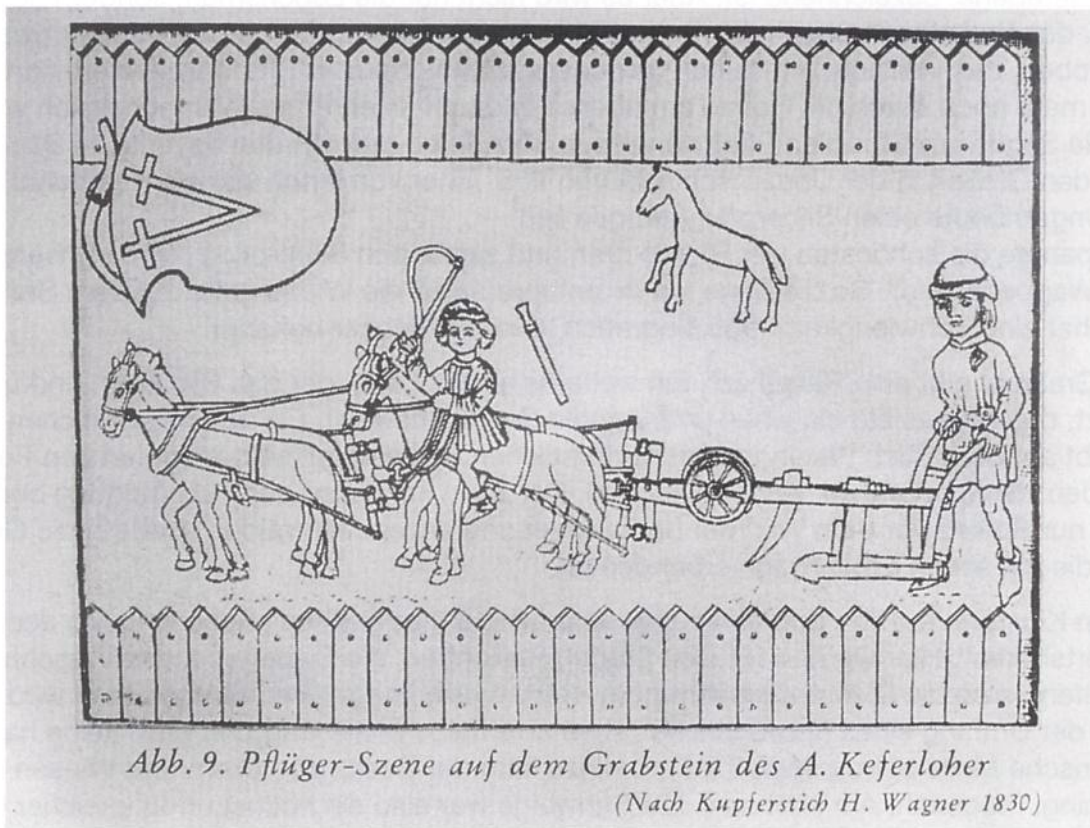
Der überflüssig gewordene Schwaig-Name aber wanderte ab, erhielt, als 1833 am Würm-Kanal ein Bad errichtet wurde, neuen Sinn in der heute selbstverständlichen Bezeichnung Bad Georgenschwaige. Die „Schwaig“ verlor ihren Gutscharakter, gewann Erholungsscharakter. Aber die Verwurzelung Milbertshofens mit dem Hl. Georg blieb in ihm lebendig.

Bisher erschienene Bildblätter:

- | | |
|--|--|
| 1. Blick auf das einstige Milbertshofen | 5. Das Innere der Pfarrkirche
Von engagierten Plänen zur Wirklichkeit |
| 2. Der einstige Alte St. Georgs Platz und die Kirche | 6. Pläne zum Wiederaufbau der Alten St. Georgskirche |
| 3. Die Einweihung der neuen Pfarrkirche St. Georg | 7. Ein Frömmigkeitsgeschichtlicher Hintergrund des Kirchenneubaus |
| 4. Milbertshofen zeigt sein wahres Gesicht | 8. Gruß aus Milbertshofen-Riesenfeld von etwa 1910 |

Verantwortlich: Förderverein Alte St. Georgskirche
Bildauswahl und Text: Dr. Hans Graßl

DIE KEFERLOHER IN MILBERTSHOFEN



Wer den traurigen Rest unserer einstigen Dorfkirche heute betritt, findet gleich rechts und links von der Türe zwei Grabsteine eingemauert. Sie sind Angehörigen des Großbauerngeschlechts der Keferloher gewidmet und markieren in etwa ihre Aufenthaltszeit in Milbertshofen. Der rechte Grabstein mit der Bilderzählung eines pflügenden Bauern ist Andre Keferloher gewidmet und stammt aus der Zeit um 1500. Die linke Rotmarmorplatte erinnert an Ludwig Keferloher, der 1620, also am Beginn des Dreißigjährigen Krieges verstarb, in dessen Verlauf sich die Spuren des Geschlechts verlieren.

Andre Keferloher gehörte der Familie des Hans Keferloher an und hatte vier weitere Geschwister. Diesem Hans Keferloher und seiner Familie war 1478 vom Kloster Schäftlarn die Schwaig Milbertshofen „leibgedingweise, d. h. sozusagen in Erbpacht oder als ständiges Lehen“ überlassen worden, gegen die jährliche Abgabe von „vierzehnthalf pfunt pfenning“, die Bereitstellung eines Pferdes sowie verschiedener Mahlzeiten an hohen Festtagen. Der Geldbetrag war für die Zeit ziemlich hoch, ein Pfund bestand aus 240 Pfennigen und der Pfennig war damals noch eine Silbermünze. Aber auch der Umfang des Schwaiggutes war beachtlich, er betrug 70 Tagwerk. Also waren die Keferloher ein reiches Bauerngeschlecht, das etwa 7 Generationen lang Milbertshofen auf der Grundlage dieses Erbvertrages besaß.

Die Marmorplatte Ludwig Keferlohers zeigt ein „redendes“, ein vom Ansehen der Familie kündendes Wappen, das mit dem abgewandelten Bild des Hirschkäfers versehen ist und damit auf die Herkunft des Geschlechts aus Keferloh, südöstlich Münchens, weist. Selbstverständlich ist diese Ableitung bloße Deutung. Wann genau die Keferloher nach München kamen, ist schwer zu sagen, ganz sicher, historisch greifbar wird ihr Wirken erst mit dem Vertrag von 1478; dieser aber hatte auch für den Sohn des Meisters Hans, den Andre Keferloher, Belang.

Auf seinem Grabstein fehlt eigenartigerweise das Todesdatum, also hat er schon zu Lebzeiten zum Ausdruck gebracht, was die Großbauernarbeit für ihn bedeutete. Mit scharfen Gesichtszügen, im Bauernkittel, aber in modischen, höfischen Schuhen, geht er hinter dem Pflug, der von vier Pferden gezogen wird. Diese werden noch von einem Jungknecht vom

Sattel aus angetrieben. Ein Pferd, ein „Heiß“, springt frei herum; im Feld liegt aber auch ein Scharreisen, das für die Bodenarbeit in der Umgebung Milbertshofens, auf der dürrtigen Schotterebene, bezeichnend ist. Aber es wird nicht nur die Lebensmüh, sondern auch der Stolz, das Selbstbewußtsein des Schwaigbauers dargestellt. Durch das Tartschenwappen links oben, das vielleicht mit seinen gekreuzten Schwertern an Ritterturniere erinnert, aber wohl mehr noch durch die Holme am oberen Ende an einen Pflug. Wahrscheinlich wird damit auf die Sage vom silbernen Pflug verwiesen. Ihrzufolge retteten drei bayerische Bauern Kaiser Otto den Großen in der Ungarnschlacht von 955. Einer von ihnen war ein Keferloher, der aus der Ungarnbeute einen Silberpflug fertigen ließ.

„Er spannte die schönsten vier Pferde dran und setzte den Silberpflug mit dem Viergespann in sein Wappenschild“. So die Sage, so ihr entsprechend die Wiedergabe auf dem Stein. Das aber hat eine Schwierigkeit - 955 sind noch keine Keferloher bekannt.

Das Grabmal gibt also Rätsel auf. Ein weiteres ist der Zaun, der das Bild oben und unten eingrenzt, das Arbeitsfeld als einen umfriedeten Bezirk ausweist. Ein Zaun der gleichen Art umgibt auf dem Stich Wenings vom Kurfürstlichen Schwaiggut Milbertshofen den Friedhof und den Hausgarten (vgl. letztes Bildblatt). Der Zaun kann also auch Umfriedung bedeuten, nicht nur Schutz vor dem Wild der damals hier angrenzenden Wälder, sondern die Geborgenheit, die mit einem Erbvertrag verbunden ist.

In den Klosterakten von Schäftlarn gibt es um 1616 eine genaue „Beschreibung der Schwaig Milbertshofen“. Hier werden Häuser, Stadel, Stallungen, die Backstube, das Waschhaus, die Ehalten-, also die Dienstubenkammern, Gärten usw. aufgeführt. Festgehalten wird aber auch der Umfang eines Kernbereichs „etwa eine halbe Meile lang und breit“ (eine halbe Bayerische Meile betrug etwa 3,2 km). Hinzu kam der Besitz an Äckern und Wiesen in Feldmoching, Moosach, Am Hart usw. Die Schwaige war also ein höchst umfangreicher Gutsbetrieb, im Stall standen 24 - 30 Pferde. So haben die Keferloher unseren Ort, unsere Landschaft fast zweihundert Jahre als Bauern kultiviert. Sie haben dem „Gefüll“ (Gefilde), wie nach Ariens Landtafeln damals die umgebende Landschaft hieß, menschliche Züge verliehen - in schwerer Arbeit, denn „Gefüll“ bezeichnet nach dem Bayerischen Wörterbuch von Schmeller einen unwirtlichen Ort.

Die Oberpfälzer Bauern, die aus der Schwaige dann ein Dorf machten (vgl. 1. Bildblatt), haben darum noch gewußt. Deshalb befand sich am Beginn des Dorfes, in Höhe des heutigen Anhalter Platzes, bis vor kurzem noch eine Wirtschaft „Zum Silbernen Pflug“ und an seinem Ende an der Schleißheimer Straße eine Wirtschaft „Zum Keferloher“. Sie besteht noch heute.

Bisher erschienene Bildblätter:

- | | |
|---|---|
| 1. Blick auf das einstige Milbertshofen | 6. Pläne zum Wiederaufbau der Alten St. Georgskirche |
| 2. Der einstige Alte St. Georgs Platz und die Kirche | 7. Ein Frömmigkeitsgeschichtlicher Hintergrund des Kirchenneubaus |
| 3. Die Einweihung der neuen Pfarrkirche St. Georg | 8. Gruß aus Milbertshofen-Riesenfeld von etwa 1910 |
| 4. Milbertshofen zeigt sein wahres Gesicht | 9. Die Kurfürstliche Schwaig St. Georgen |
| 5. Das Innere der Pfarrkirche Von engagierten Plänen zur Wirklichkeit | |

Verantwortlich: Förderverein Alte St. Georgskirche
Bildauswahl und Text: Dr. Hans Graßl

ZUR GESCHICHTLICHEN BEDEUTUNG UNSERES ALTEN GEORGSALTARS



Das Diözesanmuseum Freising zeigt zur Zeit die Ausstellung „Münchner Gotik“ und bietet so die historischen Zusammenhänge, in denen auch unser Altar steht.

Ausgegangen sei zunächst von der Gliederung des Altars und seiner liturgischen Bedeutung. Von unten nach oben sind klar die einzelnen Teile eines typischen spätgotischen Flügelaltars zu unterscheiden. Über dem eigentlichen Altar, die Predella, eigentlich der Schemel oder Stuhl, auf dem der weitere Aufbau ruht.

Inmitten der Predella eine Gittertür, hinter der die Reliquiare aufbewahrt werden. Von der Verehrung des Heiligen künden die Figuren rechts und links, sie werden durch die Geisttaube inspiriert. Die unbedingt anschauliche Frömmigkeit kommt aber erst ganz in dem nach oben anschließenden Schrein, mit den Relieffiguren und den beiden bemalten Flügeln zum Ausdruck. Sie vergegenwärtigen die Stationen des Leidensweges des Hl. Georg. Je nach Schließung der Flügel an Werktagen oder auch der Öffnung während einer Predigt konnte die Betrachtung vertieft werden. Das entsprach auch ganz den hier verwahrten Reliquien des Heiligen. Sein Geist sollte so in der Liturgie lebendig weiterwirken. Nach oben hin wurde der Altar durch das Gesprenge abgeschlossen.

Die Reformation lehnte diese Schaufrömmigkeit ab. Im 16./17. Jahrhundert wurden 90% der Flügelaltäre zerstört. Einzelstücke von ihnen, Skulpturen oder Malereien, wurden weithin zerstreut und gelten heute als kunsthistorische Kostbarkeit. Zu ihnen zählt auch unser Altar, wie der Katalog zur Freisinger Ausstellung mehrfach ausweist.

Aber der Katalog zur gegenwärtigen Freisinger Ausstellung bietet auch Hinweise zur Entstehung unseres Altars. Er ist der Schule von Jan Polack zuzuordnen. Polack stammte wohl aus Polen und war drei Jahrzehnte lang der führende Meister der Münchner Malerei. 1519 verstarb er in München. Er war dreizehnmal „Vierer“ (Vorstand) der Malerzunft, deren Besonderheit damals darin bestand, daß sie zur Herstellung von Flügelaltären auch Schnitzergesellen beschäftigen durfte. Die so entstehende intensive Wechselwirkung gelangt auch in unserem Altar zum Ausdruck. Polack bemalte Stadttore und Stadttürme Münchens. Die Ausgestaltung der Wolfgangskirche in Pipping, sowie die Blütenburger Schloßkapelle gehen auf ihn zurück, besonders berühmt sind Altarbilder für Weihenstephan und den Freisinger Dom. Gemälde von ihm befinden sich in der Alten Pinakothek sowie im Nationalmuseum.

Peter Steiner schreibt: „Im Dekanat München gab es im 15. Jahrhundert außerhalb der Stadtmauer... 53 Kirchen. Von ihnen haben heute noch einige drei gotische Altäre, andere werden nur einen gehabt haben, wenn wir im Durchschnitt zwei annehmen, so gibt es immer noch 118 Altäre von denen ganz oder in Teilen höchstens 12 überliefert sind.“

Unser Altar wurde nicht unmittelbar von Polack, sondern von einem unbekannten Meister aus seinem Umkreis geschaffen, dem Altarbilder in der Agneskapelle der ehemaligen Franziskanerkirche, sowie in Ilmmünster zugeschrieben werden, ferner der Altar des Jörg Westner in der Hofmark Hechenberg bei Tölz. Dieser Altar wird in der Ausstellung gezeigt. Auf seiner Predella ergeben sich Übereinstimmungen, besonders der Darstellung der durch den Hl. Georg geretteten Prinzessin Margarete und ihrer Eltern.

Darauf wird in dem nächsten Bildblatt eingegangen.

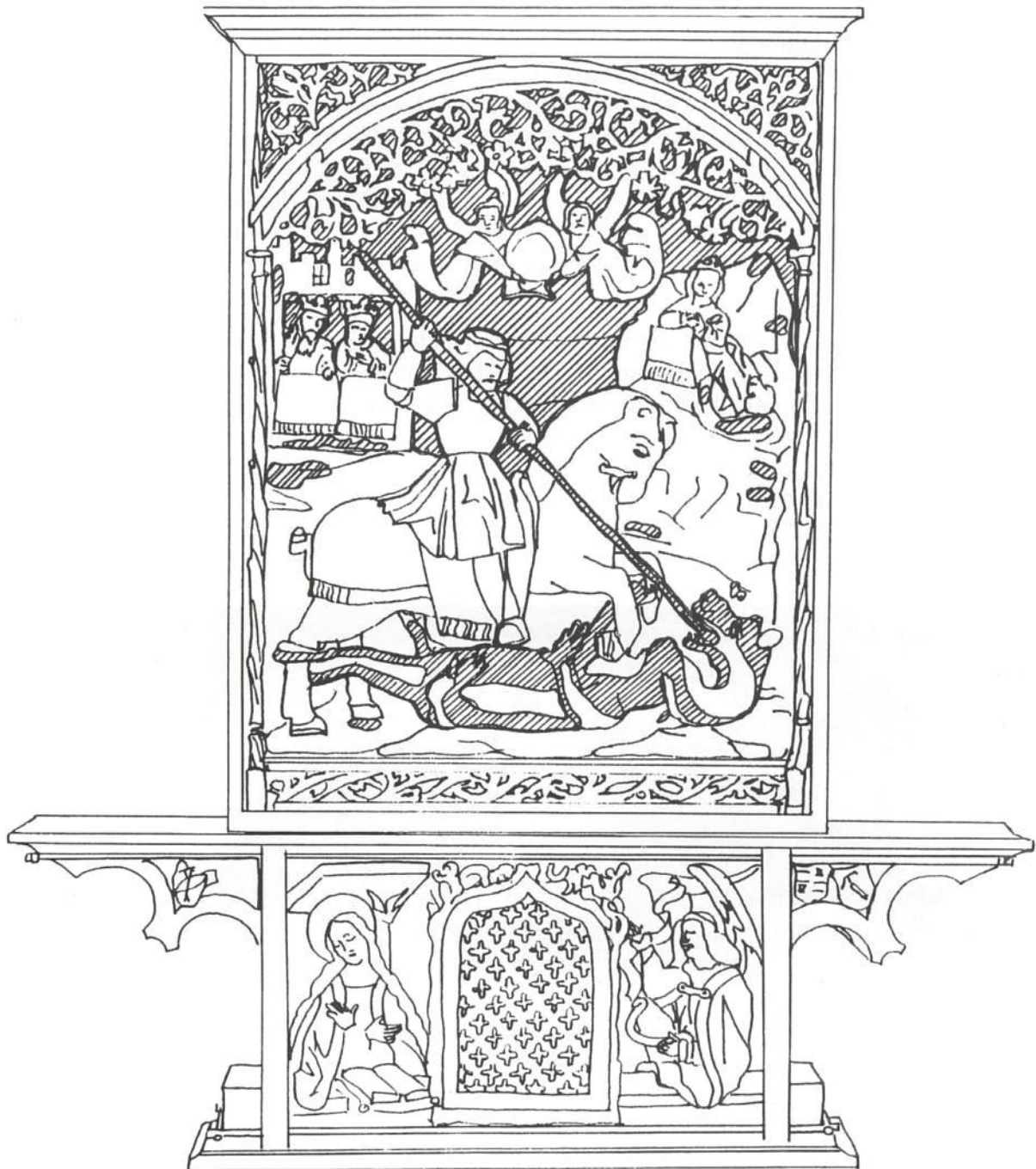
Literatur: Peter B. Steiner München Gotik im Freisinger Diözesanmuseum S 84, 95 u. 200, Regensburg 1999.

Bisher erschienene Bildblätter:

- | | |
|---|---|
| 1. Blick auf das einstige Milbertshofen | 6. Pläne zum Wiederaufbau der Alten St. Georgskirche |
| 2. Der einstige Alte St. Georgs Platz und die Kirche | 7. Ein Frömmigkeitsgeschichtlicher Hintergrund des Kirchenneubaus |
| 3. Die Einweihung der neuen Pfarrkirche St. Georg | 8. Gruß aus Milbertshofen-Riesenfeld von etwa 1910 |
| 4. Milbertshofen zeigt sein wahres Gesicht | 9. Die Kurfürstliche Schwaig St. Georgen |
| 5. Das Innere der Pfarrkirche Von engagierten Plänen zur Wirklichkeit | 10. Die Keferloher in Milbertshofen |

Verantwortlich: Förderverein Alte St. Georgskirche
Bildauswahl und Text: Dr. Hans Graßl

ZUR GEGENWÄRTIGEN RESTAURIERUNG DES SCHREINS UNSERES GEORGSALTARS



Diesmal werden zwei höchst verschiedene Bilder zum Vergleich herangezogen. Die Skizze entstammt der im Pfarramt vorliegenden „Bestandsuntersuchung des Restaurierungsateliers Rolf Gerhard Ernst“, in dem unser Altar derzeit untersucht wird. Sie legt die Arbeitsschichten frei, nach denen verfahren wird. Was das bedeutet, zeigt ein Vergleich mit der Predella des Altars, den Jörg Westner 1509 für seine Hofmark Hechenberg bei Tölz stiftete. Hier sind die Zusammenhänge, aber auch die Unterschiede gegenüber unserem Altar von 1510 gut abzulesen. Ihr Gehalt öffnet sich bei Betrachtung der Bildskizze des Restaurierungsberichts. Hier ist der gewohnte Ausdruck des Schreins, den wir alle gut kennen ziemlich verändert. Dieser ist auf dem unmittelbar vorausgegangenen Bildblatt festgehalten, das also zum Vergleich herangezogen werden soll.

Das hier durch zarte Farbtöne vermittelte gemäldehafte Gepräge stimmt nach Aussage des Restaurierungsberichts mit der jetzt freigelegten Originalfassung nicht überein. Diese war nicht legendär erzählerisch, sondern höchst dramatisch durch Metallfassungen in Gold und Silber bestimmt. So trat die himmlische Welt mit den Engeln in Gold, der Heilige Georg mit seiner Rüstung als Abglanz von ihr, kämpfend der unteren Welt entgegen, der Erde mit ihren Grün- und Brauntönen. Die Untersuchung ergab, daß die letzte Restaurierung des Altars durch das Landesamt für Denkmalpflege 1928/29 nicht konsequent die Originalfassung bot. Sechs verschiedene Fassungen sind zu unterscheiden. Gleichwohl ist nach dem Bericht die Originalfassung am zusammenhängendsten erhalten da sie unter den späteren Überfassungen verborgen, damit auch geschützt lag. Auf der Bildskizze sind nun die Stellen schraffiert, in denen die Originalfassung das Ziel der Freilegung war. Ihr zu Folge treten die Farbschichten zugunsten der Metallschichten zurück, so etwa auch das Rot in der Kleidung der Hl. Margarethe und des Königspaares. Dieses Rot taucht aber auch in der gestalthaft höchst verwandten Predella des Westner-Altars auf. Wurde im Schrein unseres Altars also wirklich von der Farbe zum Gold übergewechselt?

Diese Frage stellt sich angesichts der vorliegenden Restaurierungsergebnisse. Sie zeigt, wie schwierig die Suche nach Originalfassungen ist. All das aber macht unseren Altar zu einem Geschichtsdenkmal. Die Verwandtschaften mit dem Westner-Altar zeigen, wie innig die Schule Jan Pollacks zusammenhing; hinzu treten die 6 verschiedenen Fassungen, die im Lauf der Jahrhunderte dem Altar aufgelegt wurden. So steht jetzt der uns gewohnten legendär-erzählerischen Auslegung eine eher dramatische gegenüber. Die veränderte Prägung wird begründet durch die angestellten umfassenden Untersuchungen. Sie führen freilich auch dazu, daß der Altar in einem sehr veränderten Gewand zu uns zurückkehren wird.



Bisher erschienene Bildblätter:

- | | |
|---|---|
| 1. Blick auf das einstige Milbertshofen | 7. Ein Frömmigkeitsgeschichtlicher Hintergrund des Kirchenneubaus |
| 2. Der einstige Alte St. Georgs Platz und die Kirche | 8. Gruß aus Milbertshofen-Riesenfeld von etwa 1910 |
| 3. Die Einweihung der neuen Pfarrkirche St. Georg | 9. Die Kurfürstliche Schwaig St. Georgen |
| 4. Milbertshofen zeigt sein wahres Gesicht | 10. Die Keferloher in Milbertshofen |
| 5. Das Innere der Pfarrkirche Von engagierten Plänen zur Wirklichkeit | 11. Zur geschichtlichen Bedeutung unseres alten Georgsaltars |
| 6. Pläne zum Wiederaufbau der Alten St. Georgskirche | |

DIE ALTE UND DIE NEUE FLAUCHERKAPELLE



Noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg endete die Straßenbahn nicht am Petuelring; sie überquerte den Würm-Kanal und fuhr weiter durch die Riesenfeldstraße zum Anhalter Platz. Die Bebauung in diesem Bereich wechselte zwischen weitgedehnten Freiräumen: so stand dem Industriegelände der BMW eine Reihe von Villen; wie heute noch gegenüber, aber zwischen der heutigen Pommernstraße und dem Anhalter Platz war der Blick frei bis zur Lerchenauer Straße, nur von niedrigen Bauten gelegentlich unterbrochen.

Jenseits der Lerchenauer Straße dehnte sich in westlicher Richtung das weitgedehnte Oberwiesenfeld. Es hatte keinen Waldbestand, so konnte hier der Wind ungehindert über der Schotterebene brausen.

Die Situation wird deutlich auf dem Bild des Schuster- und Flaucher-Anwesens, die direkt am Kanal lagen, etwa dort wo heute die Lerchenauer Straße den Kanal überquert. Man sprach laut Dombart vom „Anwesen beym Kanalhäusler“. Das Dach der Scheune war mit Schindeln bedeckt und teilweise mit Gras bewachsen. Der Bauernhof wurde gerne von Künstlern gemalt, erinnert sich Frau Juliane Pflüger, eine direkte Nachkommin der Familie Flaucher.

Die weitverzweigte Familie Flaucher gehörte zu den oberpfälzischen Familien, die 1800 die ehemalige Kurfürstliche Schwaige aufkauften und fortan das „Milbertshofener Gefilde“ kultivierten. Dazu gehörte damals aber auch die Pflege der Religion. Ausdruck davon gab die Flaucher-Kapelle, unweit des Anwesens, etwa dort wo heute der Mittlere Ring die Lerchenauer Straße schneidet.

Ein schlanker, angenehm gegliederter Backsteinbau, errichtet 1886. Von ihm führte die Lilienthalstraße durch das freie Feld direkt hin zum einstigen Flughafen. Durch den Baum, der über der Kapelle seine Krone breitete, entstand so ein markanter Punkt.

Das galt auch für das Innere der Kapelle. Hier befand sich die ebenfalls abgebildete Madonna. Die Familie Pflüger hatte sie erworben.



Während die Kapelle im Zug der Bebauung des Olympiageländes abgerissen wurde, blieb die Madonna erhalten. Sie befindet sich jetzt in einer neuerrichteten kleinen Flaucherkapelle, direkt am Kanal nächst der Lerchenauer Straße in den neuen Wohnanlagen.

Aber die Madonna ist jetzt schwarz verrußt. Ein Brandstifter versuchte sie anzuzünden. Dadurch ist die Figur aber nur noch mehr ein Denkmal der Ortsgeschichte Milbertshofens geworden. Sie erinnert an die Oberpfälzer Kolonisten, aber auch an die gewaltigen Umbrüche in unserem Stadtgebiet. Gerade durch die Aschenfärbung, durch die Verletzung der Oberfläche, weist sie auf die Wunden, auf Verluste, die die Ortsgeschichte Milbertshofens in der Gegenwart bestimmen.

Aber schwarz gefärbte Madonnen sind ja in Altbayern ziemlich verbreitet.

Bisher erschienene Bildblätter:

- | | |
|---|---|
| 1. Blick auf das einstige Milbertshofen | 7. Ein Frömmigkeitsgeschichtlicher Hintergrund des Kirchenneubaus |
| 2. Der einstige Alte St. Georgs Platz und die Kirche | 8. Gruß aus Milbertshofen-Riesenfeld von etwa 1910 |
| 3. Die Einweihung der neuen Pfarrkirche St. Georg | 9. Die Kurfürstliche Schwaig St. Georgen |
| 4. Milbertshofen zeigt sein wahres Gesicht | 10. Die Keferloher in Milbertshofen |
| 5. Das Innere der Pfarrkirche Von engagierten Plänen zur Wirklichkeit | 11. Zur geschichtlichen Bedeutung unseres alten Georgsaltars |
| 6. Pläne zum Wiederaufbau der Alten St. Georgskirche | 12. Zur gegenwärtigen Restaurierung des Schreins unseres Georgsaltars |

14. Bildblatt

Die Entwicklung des Milbersthofer Dorfkerns



Luftbildaufnahme nach der Eingemeindung 1913

Der Alte St. Georgs-Platz und die Namen der umliegenden Straßen (Riesenfeldstraße, Motorstraße, Schleißheimer Straße und Moosacher Straße) erinnern an Milbertshofens Geschichte.

Der Turm der Alten St. Georgs Kirche stammt im Kern aus der Zeit der Schäftlarn St. Georgenschwaige und ist nun das älteste Gebäude Milbertshofens. Die beiden restaurierten Häuser mit den Nr. 4 und 5 am Alten St. Georgs-Platz entstanden wahrscheinlich im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Von 1815 bis 1901 war im Haus Nr. 4 die erste Milbertshofener Wirtschaft. Dann ließ Joseph Tafelmayer gegenüber, etwa an der Stelle des jetzigen Hauses Nr. 9, einen mehrstöckigen Bau errichten, in den das Lokal verlegt wurde.

Ungefähr da, wo das Wohngebäude Alter St. Georgs-Platz Nr. 1 ist, stand das große Schwaig-Wohnhaus. Es wurde im April 1800 von den vier Oberpfälzer Käufern der St. Georgenschwaige in 4 Hausnummern geteilt. Nachdem Ludwig Petuel sen. 1868 von Freising nach Milbertshofen gekommen war, ließ er östlich des Alten St. Georgs-Platzes und südlich der Motorstraße eine Brauerei bauen, die mit anderen Anwesen am 04. Juni 1885 abbrannte.

Die Riesenfeldstraße

Die Riesenfeldstraße hieß vor der Eingemeindung Milbertshofens nach München (am 01. April 1913) Bahnstraße, weil sie zum Güterbahnhof Milbersthausen führt. Das ursprüngliche „Riesenfeld“ lag auf Schwabinger Flur, beim jetzigen Bad Georgenschwaige. Dort gab es eine Leinwandbleiche, die um 1800 schon „Riesenfeld“ hieß. Später wurde mit „Riesenfeld“ das ganze Gebiet zwischen Kanal, Lerchenauer Straße, Keferloherstraße und Knorrstraße bezeichnet. Die Bayer. Motoren Werke sind auf dem „Riesenfeld“.

Am 01. Oktober 1901 wurde die Lokalbahnstrecke Moosach — Milbertshofen — Schwabing eröffnet, die in Moosach Anschluß nach Landshut hatte. Vom 01. April 1919 bis zur Eröffnung der U-Bahn Strecke vom Scheidplatz zum Olympiazentrum am 08. Mai 1972, fuhr die Straßenbahn durch die Riesenfeldstraße zum Anhalter Platz.

Die Motorstraße

Die bereits 1899 erwähnte Motorstraße bekam diesen Namen, weil sich auf dem Grundstück der damaligen Nr. 2 Wagenremise und Hofraum der Motorwagen-Gesellschaft München befanden. Diese von Ludwig Petuel sen. gegründete Gesellschaft betrieb ab Oktober 1898 eine Motoromnibus Verbindung von der Moosacher Straße durch die Schleißheimer Straße zur Augusten- / Theresienstraße. Weil sich die Linie nicht rentierte, wurde sie im März 1900 eingestellt und die Gesellschaft aufgelöst.

Die Schleißheimer Straße

Die beim Stieglmeierplatz beginnende Schleißheimer Straße hieß einst „Rennweg“, weil dort während der Jakobidulten Pferderennen stattfanden. Ehe 1912 der Flugplatz Oberschleißheim angelegt wurde, ging die Schleißheimer Straße bis zu den Schleißheimer Schlössern und wurde, weil die St. Georgenschwaige zeitweise in kurfürstlichem Besitz war, zwischen Milbertshofen und Schleißheim „Fürstenweg“ genannt. An der Ecke Schleißheimer Straße und Frankfurter Ring (vorher Freimanner Straße) gab es den Emmerich-Hof. Etwa da, wo jetzt das Haus mit der Gaststätte „Olympia“ steht, war die Wirtschaft „Hochhäusler“ mit Metzgerei und Biergarten. Als man nach 1960 die Straßen verbreiterte, wurde das einstöckige Haus der ehemaligen Dorfwirtschaft „Blätte“ oder „Keferloher“ abgebrochen und der Wohnblock mit der jetzigen Gaststätte „Keferloher“ errichtet.

Die Moosacher Straße

Im Zuge der Moosacher Straße verlief einmal die Dorfstraße von Alt-Milbertshofen. Auf dem freigeräumten Platz an der Südseite der Moosacher Straße, gegenüber dem Alten St. Georgs-Platz, standen das „Schöner“-Wohnhaus, das 1882 erbaute und bis 1899 benutzte Schulhaus, welches dann bis 1929 als Milbertshofener Pfarrhaus diente, und das 1901 errichtete Feuerwehrhaus mit Wohnungen in den oberen Stockwerken, die damals Dienstwohnungen für die Milbertshofener Lehrer waren.

Hinter dem städtischen Umspannwerk, Moosacher Straße 30, war von 1900 bis 1927 der Milbertshofener Friedhof, in dem jedoch nach der Eingemeindung nach München keine verstorbenen Milbertshofener mehr beerdigt werden durften, sondern diese zum Friedhof an der Ungererstraße gebracht werden mußten.

Der am 29. Juli 1900 vom ersten Milbertshofener Pfarrer, Theodor Triebenbacher, eingeweihte und am 01. Januar 1928 ganz aufgelassene Milbertshofener Friedhof hatte ein Leichenhaus mit Sezierraum und Friedhofswärter-Wohnung.

BERÜHMTE MILBERTSHOFENER

Ludwig Petuel senior und junior



Ludwig Petuel sen. (19. August 1839 bis 12. April 1911) kam 1868 von Freising, wo seinem Vater die Hackl-Brauerei gehörte und wo dieser im dortigen Stadtteil Lerchenfeld mit Grundstücken handelte, nach Milbertshofen, erwarb hier Gründe und errichtete südlich der Motorstraße und östlich des Alten-St.-Georgs-Platzes eine Brauerei, die bei einem großen Feuer, das am Abend des 4. Juni 1885 (Fronleichnam) ausbrach, mit anderen Anwesen niederbrannte. Weil Ludwig Petuel sen. schon 1877 für 54000 Mark in Schwabing das so genannte Baader-Schlößl gekauft und da seine Schwabinger Brauerei mit Gaststätte und Biergarten erbauen lassen hatte, wurde die Milbertshofener Brauerei nicht wieder erstellt. Die Schwabinger Brauerei stand auf dem Gelände des jetzigen Karstadt-Kaufhauses an der Münchner Freiheit.

Am 21. September 1868 erhielt Ludwig Petuel sen. gegen 25 Gulden Gebühr das Milbertshofener Bürgerrecht. Wegen der Höhe seiner Steuern hatte er in der Bürgerversammlung 8 Stimmen. Von Januar 1870 bis Dezember 1875 und von Januar 1894

bis 18. März 1894 (als sein Rücktrittsgesuch wegen körperlichen Leidens vom Gemeindevausschuss genehmigt wurde) war Ludwig Petuel sen. Bürgermeister von Milbertshofen.



*Brauerei Milbertshofen. 1884
(2 Jahre später abgebrannt)*

Ludwig Petuel sen. prägte um 1900 die Entwicklung Milbertshofens. 1897 gründete er die Fahrradwerke Riesenfeld, die es bis 1910 an der Südostecke der Kreuzung Schleißheimer Straße / Kantstraße gab. Seine Motorwagen-Gesellschaft München betrieb von Oktober 1898 bis März 1900 eine Omnibusverbindung von der Moosacher Straße durch die Schleißheimer Straße zur Augusten-/Theresienstraße. Nach dieser Gesellschaft wurde die Motorstraße benannt, da sich dort ihre Wagenremise befand. Die 1900 gegründete Petuel'sche Terraingesellschaft besaß insgesamt 51 ha Grund und erschloss das Baugebiet der Villenkolonie Riesenfeld, deren Häuser heute noch an der Riesenfeld-, der Schopenhauer- und der Kantstraße zu sehen sind. Das landschaftlich ganz reizlose Milbertshofen-Riesenfeld mit dem brettebenen und baumlosen Militärübungsplatz Oberwiesenfeld daneben (jetzt Olympia-gelände) war keine Gegend für eine Villenkolonie. So wurde der Villenbau bald wieder beendet. Zur Gewinnung von Baumaterial errichtete die Terraingesellschaft 1908 an der Ostseite der Schleißheimer Straße, nördlich der Bahnunterführung ein Kalksandsteinwerk, das 1928 abbrannte. Die Petuel'sche Terraingesellschaft bürgte auch für das Betriebsdefizit der 1904 von der Georgenstraße zum Kanal verlängerten Straßenbahnstrecke. Um 1895 ließ Ludwig Petuel sen. den damaligen Mittleren Kanalweg am Norddamm des Nymphenburg-Biedersteiner Kanals zwischen der Nietzschestraße und der Lerchenauer Straße zu einer Ortsstraße herrichten, die dann von der Gemeinde übernommen und Petuelstraße benannt wurde.

Nur auf diesem Wege.

Todes-Anzeige.

Gestern abends 6 Uhr entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber treubesorgter Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Herr Ludwig Petuel senior

Rentier
Ehrenbürger der Stadt Milbertshofen
im 72. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten
München-Riesenfeld, den 13. April 1911

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Die Ueberführung zur Feuerbestattung nach Ulm findet Samstag den 15. April nadim. 1/2 3 Uhr vom Leichenhause Milbertshofen aus statt.

Diese Straße gab es bis zum Bau des Petuelrings (1962), der dem Kaufmann Ludwig Petuel jun. (1870 - 1951) gewidmet ist, der mit seiner Ehefrau Karoline (1873 - 1956) eine Million Mark für alte Münchner und Münchnerinnen stiftete.

Interessant ist, dass in der Bibel ein Petuel als Vater des Joel vorkommt. Die Nachsilbe el bildet im Hebräischen einen Gottesnamen: Joel - Jahwe ist Gott; Michael - Wer ist Gott gleich? Wegen der el-Silbe kann der Name Petuel auch romanischen Ursprungs sein.